

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 7 (1838)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

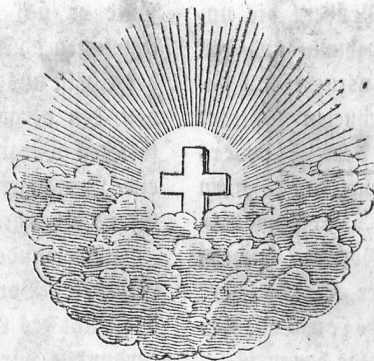
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag
No. 9.



den 3. März
1838.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold aufzuhäufen. Die aber Sünde und Unrecht thun, sind Feinde ihrer Seele.
Tobias 12, 8. 10.

Petrus Tobias Jenni,

durch die Gnade Gottes und des H. apostolischen Stuhles
Bischof und Graf von Lausanne, Bischof von Genf,
Fürst des H. R. R. ac.

An die Ehrwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen Unseres Bisthums Heil und Segen in
N. S. Jesus Christus.

Die Tage der Erbarmungen nahen heran, geliebteste Brüder! die heilige Kirche ruft ihre Kinder herbei, um sie zum Empfang ihrer Gutthaten vorzubereiten; erhebet euch und folget ihrer mütterlichen Stimme. Ihr wisset, was sie von jedem aus euch verlangt, was sie nachdrücklich fordert, und zu welchem Ziele ihre Sorgen wie euere Bemühungen führen sollen. Verhärtet also euere Herzen nicht, schlaget großmüthig mit ihr den Weg der Buße ein; Fasten, Gebet, gute Werke sind wirksame Mittel des Heils; gebrauchet sie mit Eifer, und der unendlich gütige Gott wird euch gnädig sein. Er erklärte es selbst durch den Mund seines Propheten *): Befehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit Fasten und Weinen, betrübet euch über euere Unordnungen, und euere Seele, von Schmerz zerrissen, bekehre sich endlich zum Herrn; denn er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung, und die Bosheit der Menschen wird seine Güte nicht überwinden.

Wir wissen es, geliebteste Brüder! wir, die so zu sagen von Geburt an die Milch der evangelischen Lehre eingesogen, wir, deren Augen so oft auf einen aus Liebe zu uns gekreuzigten Gott gerichtet waren und deren Seelen, erkaufte durch sein kostbares Blut, so oft und mit so reiner Freude in den geweihten Quellen des Erlösers die verlorne Gnade und den Frieden wieder geschöpft; wir wissen, daß eine aufrichtige Rückkehr von unserer Seite den Arm Gottes entwaffnen und die glückseligen Wirkungen seiner Barmherzigkeit über uns herabziehen wird. Verschieben wir sie also nicht von einem Tag zum andern; *) und da die heilige Kirche, unsere Mutter, uns dazu einladet und das göttliche Herz Jesu Christi uns dazu auffordert und auf uns harret, sprengen wir mit heiligem Unwillen die Fesseln, welche uns zurückhalten und sagen wir zu unserm Gott: Hier bin ich, o Herr, ich folge deinem erbar- mungsvollen Rufe, ich will dir zugehören, ganz zugehören!

Dieses dürfen Wir hoffen, geliebteste Brüder, von den Glaubensgesinnungen, die euch beleben und die ihr, vereint mit euern würdigen Seelsorgern, auf eine so religiöse Weise an Tag legtet, da Wir unlängst eine der wichtigsten Pflichten Unsers Hirtenamtes unter euch erfüllten. Nein, Wir werden Uns in unserer Hoffnung nicht getäuscht sehen, und die Freude, welche Wir empfunden, wird vollkommen werden durch euere Treue auf dem Wege der Gerechtigkeit und Heiligkeit.

*) Joel II. 12. 13.

*) Eccles. V. 8.

Zu diesem Ende betrachtet, geliebteste Brüder! die unschätzbare Gnade eures Berufs zum Christenthum, und den Geist, den es dem Herrn gefiel über euch auszugießen, damit euer ganzes Leben einer so ausgezeichneten Gutthat würdig sei. Ihr waret ehemals in den Finsternissen, sagte der heil. Paulus zu den Ephesern, *) nun aber seid ihr im Lichte des Herrn. Die Finsterniß ist nicht nur die Unkenntniß des wahren Gottes, sondern auch die Herrschaft des Irrthums und der Sünde, der Weg, welcher zum Tode — zum sehr bösen Tode der Sünder, und — was eine unausweichliche Folge davon ist — zur unglückseligen Ewigkeit führt. Da nun die göttliche Barmherzigkeit unsere Vorältern von dem Pfade des Verderbens zurückgezogen, hat sie auch uns vom Untergange gerettet, und wir sind, nach ihnen und in ihre ehrwürdigen Fußstapfen tretend, zum Lichte desjenigen gekommen, der sich nennt und da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben **), wir haben das Glück, Christen zu sein. Aber begreift ihr wohl, geliebteste Brüder! den ganzen Werth dieser Gnade und was es in den Augen des Glaubens ist, Jesu Christo anzugehören? Der Christ gehört nicht mehr sich selbst an: Jam non estis vestri; ***) sein einziger Gebieter ist der Herr, unser Vater, der im Himmel ist: Unus Dominus. †) Der Christ lebt nicht mehr nach den falschen Grundsätzen der Welt, noch nach den sündhaften Neigungen des eigenen Herzens: sein einziges Gesetz, seine unveränderliche Lebensregel ist der Eine Glaube: Una fides, ††) das Evangelium, die Lehre der katholischen Kirche, welche stets dieselbe mit dem Evangelium und dem Glauben ist. Der Christ, in der hl. Taufe gereinigt, geheiligt, gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes, †††) wandelt nicht mehr die Wege Aegyptens, d. h. die Wege, auf welchen die Feinde des Glaubens und der guten Sitten einhergehen, um da das unlaute Wasser verbotener Freuden zu trinken; er schätzt seine Unschuld zu hoch, um sie einer so großen Gefahr auszusetzen, und da die Reinigkeit sein natürliches Element ist, so flieht er mit Abscheu alles, was sie verletzen und befudeln könnte. Endlich ist der Christ mit seinen Gedanken und Anmuthungen weniger am Orte seiner Verbannung, als im Himmel, der sein wahres Vaterland ist. Alles um ihn herum ist hinfällig, Alles verschwindet, Alles geht unter; wie konnte er sich an dieses anschließen? Ueber ihm verändert sich nichts, nichts wechselt, nichts erstirbt; wie

*) Eph. V. 8.

**) Joan. XIV. 6.

***) I. Cor. VI. 19.

†) Eph. IV. 5.

††) Ibidem.

†††) I. Cor. VI. 11.

sollte er sich nicht zu jenen glückseligen Regionen hinaufschwingen? Ach! wie verächtlich ist mir die Erde, ruft der Christ aus, wenn ich den Himmel betrachte! Losgerissen von den vergänglichen Gütern dieser Welt und von ihren falschen Vergnügungen, hege ich nur einen Wunsch, nur ein Verlangen; gebt mir den Himmel, gebt mir Jesum Christum, alles Uebrige kümmert mich nicht.

Bewundert euch nicht, geliebteste Brüder! über die Reinheit, Vortrefflichkeit, Erhabenheit dieser Gesinnungen: das Licht des Glaubens, wenn es nicht durch Leidenschaften verdunkelt wird, kann ihm keine andere einflößen; man soll vielmehr erstaunen, daß im Schooße des Christenthums ein anderer Geist, andere Grundsätze, andere Begierden gefunden werden.

In der That, befraget den Namen, den ihr traget und der euren größten Ruhm ausmacht, was bedeutet er und was sagt er euch? Ein Christ, antwortet der heilige Cyrillus *), getauft im Namen Jesu Christi, mit Jesus Christus bekleidet, wird dem Sohne Gottes ähnlich; er ist dessen Bild, ein anderer Christus; er geht sodann in die Gedanken, in die Anmuthungen, in die Gesinnungen Jesu Christi ein; Alles in ihm athmet demnach Losschälung von dem Irdischen, Eifer für Zerstörung der Sünde, Verlangen nach Verherrlichung Gottes und Liebe zu den ewigen Gütern, und so verwirklicht er die Worte des Apostels: Es seien unter euch dieselben Neigungen und dieselben Gesinnungen, wie sie auch in Jesus Christus waren. Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu. **) (Ihr solltet so gesinnet sein, wie Jesus Christus es war.)

Befraget den Geist, der euch gegeben worden, ***) der in euch wohnt, †) und dessen glorreicher Charakter euren Seelen eingeprägt ist: welcher Geist ist es und was sagt er euch? Dieser Geist, antwortet wiederum der hl. Cyrillus, ist der heiligmachende Geist, derselbe, der sichtbarer Weise auf Jesus Christus herabgestiegen und gleicher Gott mit ihm ist. Da nun alle Christen ihn empfangen haben und innigst mit ihm, wie mit dem Geiste ihres Geistes und der Seele ihrer Seele, vereinigt sind, sollen sie nicht seinem Antriebe folgen, Fleisch und Blut verachten, Alles meiden, was den Tempel ihres Herzens entweihen möchte, und unaufhörlich nach der Heiligkeit und Glückseligkeit streben, wozu Gott sie bestimmt hat? Ja, sonder Zweifel, sollen sie es, wenn sie nicht jenem Geiste sich entgegensetzen und von Jesus Christus, der Eins mit ihm ist, sich trennen wollen. Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.

Befraget die Sakramente, die ihr empfangen; was ent-

*) S. Cyril. Jerosol. Cathec. XXI. Mystag. 3. de chrismate.

**) Philip. II. 5.

***) Rom. V. 5.

†) II. Timoth. I. 14.

halten sie und was sagen sie euch? Die Taufe mahnet euch an das empfangene Leben der Gnade und an die Bedingungen, unter welchen euch diese Gutthat zu Theil geworden, nämlich an euer Glaubensbekenntniß und an euer Absagung des Satans, seiner Pracht und seiner Werke. Welchen Abscheu solltet ihr also haben vor der Sünde, und vor Allem was dazu führt? Die Firmung weihet und waffnet euch zum Kampfe der Tugend gegen das Laster, der Wahrheit gegen den Irrthum; solltet ihr feige genug sein, um euern Feinden den Sieg zu überlassen und selbst ihnen zur Beute zu werden? Das heiligste Altarssakrament, indem es den Leib und das Blut des Gottmenschen euch zur Nahrung giebt, erhebt euch über alles Erschaffene und vereinigt euch mit der Gottheit; dürfet ihr von solcher Höhe heruntersteigen, um euch zu erniedrigen und unter das Unreinste zu vertiefen? Ohne Zweifel wird euch die Buße vom Falle wieder aufrichten, euer Wunden heilen, euch in die verlorenen Rechte wieder einsetzen; aber bedenket, unter welchen Bedingungen dieses Wunder geschehen soll: das Herz muß von Schmerzen zerknirscht sein und sich von allen Gegenständen loswinden, an welche es sich unordentlich angeschlossen hatte. Es wird erfordert, daß der Sünder sich selbst gänzlich Gott zurückstelle, daß er wieder ein Feind dieser Welt werde, daß er auf den engen Weg und auf den Pfad der Tugend zurückkehre; daß sein Geist, sein Herz, seine Sinne und alle seine Werke das Gepräge, das Siegel Jesu Christi und die Ähnlichkeit mit ihm an sich tragen. *Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.*

Seht aber eine so glorreiche Ähnlichkeit nicht die reinsten, die erhabensten, die vortrefflichsten Gesinnungen im Christen voraus? Wäre es nicht eine Unbild gegen ihn, zu glauben, daß er, mit Verhöhnung seines Charakters und seiner Würde, das ehrenvolle Joch seines Gottes gegen die Tyrannei des Fürsten der Finsternisse vertausche; daß er den trügerischen Schimmer der Grundsätze der Welt an die Stelle des hellen Lichtes des Evangeliums und des Glaubens setze; daß er, statt seine Seele frei und rein zu bewahren, und sein Herz dorthin zu erheben, wo sein reichster Schatz ist, sich so tief erniedrige, um sich im Schlamm der Sünde herumzuwälzen und seine Neigungen nur dahin zu richten, wo Fäulniß, Unbestand und Verderben ist? Ich bin zu edel durch meine Taufe, würde er auf eine so entehrende Zumuthung erwiedern, ich bin zu edel durch den Geist, den ich besitze, und durch die himmlische Speise, die mich ernährt; ich bin zu edel durch die Gnade, womit Gott mich überhäuft, und die großen Hoffnungen, die mein Herz erweitern und mit Wonne erfüllen, um je einen andern Herrn zu haben, als Gott, um je andere Beispiele zu befolgen, als die meines Erlösers und der Heiligen, um je nach einer andern Herrlichkeit zu streben, als nach jener des Himmels,

nach andern Gütern, als nach jenen der glückseligen Ewigkeit. Dies, Wir zweifeln nicht daran, würde die Sprache des Christen sein, der seinen Beruf begriffen hat und der, dem empfangenen Geiste folgsam, das Gebot des hl. Paulus ins Werk setzen würde: *Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.*

Seine Worte würden nicht verlängnet werden durch die Werke, und diese, sagt der hl. Cyrillus weiter, würden dem glorreichen Titel des Christen vollkommen entsprechen. Man würde ihn in gefährlichen Gelegenheiten klug und behutsam sehen; man würde sehen, wie er sich selbst mißtrauend, in den Prüfungen der Anfechtungen seine Zuflucht zu Gott nimmt, mit einer Hand die äußern Feinde und das eigene Herz bekämpft, mit der andern die Tugenden — die erstaunungswürdigen und rührenden Tugenden Jesu Christi — beharrlich in seiner Seele pflanzt, pflegt und befestigt. Fraget ihn, warum er sein Fleisch sammt dessen Begierlichkeit kreuzige; er wird euch sagen, es geschehe, um in seinen Gliedern die Abtödtung Jesu Christi zu tragen. Fraget ihn, warum er die Welt fliehe und verabscheue; er wird sagen, es sei, um die Freundschaft Jesu Christi zu bewahren, dem die Welt Feind ist. Fraget ihn, warum er geduldig in Leiden, ergeben beim Verlust seiner Güter, sanft und demüthig bei Widersprüchen und Unbilden, ohne Bitterkeit und ohne Galle gegen seine Feinde; er wird sagen, es sei, um die Geduld, die Sanftmuth und die Liebe Jesu Christi nachzuahmen. Und wenn ihr euch verwundert über seine Beharrlichkeit im Gebete, über seine Befessenheit in der Kirche, über seinen ehrfurchtsvollen Gehorsam gegen die Hirten der Kirche wie gegen die Lenker des Staates, über seine unverbrüchliche Treue, Alles zu erfüllen, was das Gesetz Gottes vorschreibt; so wird er antworten: Ach! mein Gott und Erlöser hat mir in allem dem seine Beispiele hinterlassen; meine Werke sind die Sammlung der reichen Hinterlassenschaft Jesu Christi. Meine Speise soll von der seinigen nicht verschieden sein, und seine Speise war: den Willen seines Vaters zu thun, der ihn gesandt hatte zu unserer Heiligung. *) Er hat ihn beständig vollzogen, nichts im Geseze blieb unerfüllt. Kann ich wohl besser thun, als meinem Erlöser nachahmen und die Züge von Weisheit und Tugend, welche in seinem Leben hervorglänzten, in meinem Wandel blicken lassen? Ihr seht es, geliebteste Brüder! der wahre Christ, der dem Geiste seines Berufes getreue Christ, hat kein anderes Muster, kein anderes Ziel, kein anderes Mittel; er sucht und findet Alles in Jesus Christus; er denkt, handelt, will nur wie Jesus Christus. *Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.*

(Schluß folgt.)

*) Joan. IV. 34.

Ueber die Behandlung des Erzbischofs von Köln.

(Von Chorherr Franz Geiger.)

Um das wichtige Ereigniß, das gegenwärtig zwischen dem Papst und dem König von Preußen wegen des Erzbischofs von Köln ausgeglichen werden soll, besser zu verstehen, müssen wir auf jene Zeit zurücksehen, da die großen Mächte von Europa die Macht Napoleons gebrochen, und im Kongresse zu Wien sich in die Länder theilten, die sie ihm abgenommen hatten, wobei dem König von Preußen, neben den katholischen Unterthanen, die er schon hatte, noch ein großer Theil Katholiken am Rhein zugetheilt wurde.

Auf diesem Wiener-Kongresse war der König von Preußen selbst gegenwärtig. Unter anderm sah er dort dem katholischen Gottesdienste zu, der am kaiserlichen Hofe mit majestätischer Pracht, aber auch mit eben so großer Andacht gefeiert wurde; wie denn das österreichische Haus von jeher sehr fromm war. In Paris sah er beinahe den nämlichen glänzenden Gottesdienst. Da er nach Hause kam, beklagte er sich bei seinen Theologen über seinen gar zu öden, leeren und zur Erhebung des Herzens nichts beitragenden kalvinischen Gottesdienst. Sie mußten Vorschläge machen, wie diesem leeren Gottesdienste aufzuhelfen wäre. Aus diesen Vorschlägen wurde alsdann eine Konfession, mit Pietismus vermischt, zusammengesetzt, die weder lutherisch noch kalvinisch, sondern eine eigene Art Methodismus ist. Auch wurde für diesen besonderen Protestantismus eine besondere Agende angearbeitet.

Nun sollte dieser neue Protestantismus allgemein eingeführt, und in demselben die verschiedenen Konfessionen verschmolzen werden. Es war also nothwendig, daß von allen Seiten darauf hingearbeitet wurde, in diesen Konfessionen vorerst eine gewisse Gleichgültigkeit in Ansehung ihrer Unterscheidungslehren einzuführen, damit sie sich desto leichter zur neuen Agende bequemen.

Bei den protestantischen Sekten ist dieses um so leichter gelungen, da sie ohnehin, in Abgang eines in letzterer Instanz entscheidenden göttlichen Richters, keinen festen Glauben haben können, obschon auch da noch manche Oppositionen sich äußerten, wovon einige sogar mit Bajonetten niedergehalten werden mußten.

Diese Gleichgültigkeit, als Vorbereitung zur leichtern Annahme dieses neuen Protestantismus, auch bei den Katholiken einzuführen, war nicht so leicht; man mußte auf andere Mittel sinnen. Man hob Klöster und andere katholische Institute auf, und übergab die Güter davon größtentheils, wo nicht ganz den Protestanten; die katholischen Soldaten mußten dem protestantischen Gottesdienst beiwohnen; die katholischen Kinder mußten protestantische Schulen besuchen; auch förderte man lockere

Geistliche mit der Aussicht auf gute oder bessere Pfründen etc. Mit einem Worte seit zwanzig Jahren wurde rastlos alles angewendet, diesen Indifferentismus (Gleichgültigkeit) in der Religion nach und nach auch bei den katholischen Unterthanen einheimisch zu machen.

Hiefür fand man als das sicherste Mittel, das zum Ziele führt, besonders bei den neuern katholischen Unterthanen am Rhein, die gemischten Ehen. Denn schon der Mann und die Frau werden durch längern Umgang der Konfession des andern Theils mehr befreundet, und im nämlichen Verhältniß gegen die eigene gleichgültiger, und die Kinder, welche Vater und Mutter, folglich auch ihre beiderseitigen Konfessionen respektiren müssen, werden dann vollkommene Indifferentisten, wie es die Erfahrung lehrt. Dann hat das Ministerium noch verordnet, daß alle Kinder aus einer gemischten Ehe in der Religion des Vaters sollen erzogen werden, und dies einzig in der Absicht, um der katholischen Generation in eben dem Maasse Abbruch zu thun, in welchem die protestantische Zuwachs erhielt. Diese vermischten Heirathen wurden auf folgende Weise befördert. Man schickte junge ledige Beamte und Offiziere in die preussischen Rheinlande, und wenn sich diese um eine katholische Frau umsahen, leuchtete ihnen die Hoffnung einer baldigen Beförderung entgegen. Diese feine Proselytenmacherei gieng dem Ministerium nach Wunsche von Statten. Der Erzbischof Graf von Spiegel, ein Hofmann, um zu diesem Zwecke mitzuarbeiten, wußte mit dem Protestanten v. Bunsen eine so künstliche Wendung zu nehmen, um die Regel der Kirche zu umgehen, daß er damit drei seiner Suffraganbischöfe irre führte, und schon wähnte das Ministerium, seiner Absicht die Krone aufgesetzt zu haben.

Allein da trat der edle Erzbischof, Droste v. Vischering, Nachfolger des Grafen v. Spiegel, als unerschrockener Bekenner der kirchlichen Regel auf, und machte in dem künstlichen Proselytengewebe einen gewaltigen Riß. Dadurch griff er dem Ministerium, das seiner Sache schon gewiß zu sein glaubte, zu tief in das Herz, daß es bis zum Proselytenfanatismus begeistert, sich über alle Formen hinaus setzte, und zur rohen Militärgewalt griff. Man hätte dem Erzbischof gern die Hermesianer, und vielleicht noch Anderes aufgeopfert, hätte er nur den Artikel der gemischten Ehen nicht so unsanft berührt. Man hat, die roheste Behandlung zu bemänteln, freilich andere Beschuldigungen vorgeschoben; allein da sich dieselben alle als unstatthaft erwiesen, so ist es am Tage, daß es nur die Widersprechlichkeit des Erzbischofes gegen die gemischten Ehen war, welche ihm diese unerhörte Behandlung zugezogen hat, indem diese Ehen das Mittel gewesen wären, die katholische Religion nach und nach ganz unvermerkt im Lande zu vertilgen.

Heil also dem hochverehrten Erzbischofe; denn durch

sein furchtloses Bekenntniß zog er die, durch List irreführten Bischöfe seiner Erzdiözese wieder an sich, und öffnete vielen schläfrigen Katholiken die Augen, daß sie einsehen, was man gegen ihre so feierlich garantirte Religion bezwecke.

Bittschrift des Abhten und Konvents von Pfäfers an Se. Heiligkeit Papst Gregor XVI., um Aufhebung des Klosterverbandes. *)

Heiligster Vater!

Die Bedrängnisse, welche seit einiger Zeit über die bisher so segensvollen Klöster der Schweiz eingebrochen, haben auch unser uraltes Stift von Pfäfers zu seinem größten Schaden erschüttert. Während die Klöster im Aargau und Thurgau, die an Zahl ihrer Glieder und an Gütern das unsrige weit übertreffen, mit heldenmüthiger Kraft den Gewaltthaten der Staatsbehörden widerstanden, ohne bisher einen glücklichen Ausgang ihrer Bemühungen erreicht zu haben, erschreckten uns um so mehr die in öffentlichen Blättern und Reden schon lange ausgesprochenen Pläne, daß das kath. Großrathskollegium, mit Hintansetzung des Art. 12 der Bundesurkunde, die Auflösbarkeit unsers Klosters für Kirche und Staat, Unwahres und Verdächtiges behauptend, unsere Auflösung und Unterdrückung im nächsten Hornung mit Stimmenmehrheit der Schlechtern aussprechen werde.

Darum haben sich wir Kapitularen von Pfäfers, von allen Seiten in die Enge getrieben, am 9. Jänner in einem allgemeinen Kapitel uns besammelt, um zu berathen, was unter solchen Umständen zu thun sei. Schon zu Anfang der Versammlung mußten wir nicht ohne Betrübniß und Furcht aus dem Munde unsers ehrwürdigen Abhten eine so traurige Schilderung unsers Zustandes vernehmen, daß wir alle gestanden, wir finden uns sowohl an Willen als an Kraft und Ausdauer außer Stand, so großen Uebeln abzuwehren. Denn einmal können wir

a) durchaus nicht bergen, was Euer Heiligkeit wohl längst werden vernommen haben, daß wir mit dem Verlaufe der Zeiten theils aus eigener Schuld, theils durch die Umbild der Zeiten vom klösterlichen Leben weit abgekommen und der klösterlichen Zucht uns so sehr entfremdet haben, daß kaum ein Hoffnungsstrahl mehr leuchtet, sie wieder herzustellen.

b) Der größere Theil der Kapitularen übt die Seelsorge in benachbarten Gemeinden aus und wird durch die neuerlich von der obersten weltlichen Behörde erlassenen Staatsgesetze so geschützt, daß, sofern die Pfarrgenossen sich widersetzen, der Abbt sie nicht entfernen und in's Kloster

*) Die Redaktion hielt es nicht der Mühe werth die im Schreiben auch nur einige Augenblicke für allfällige Bemerkungen zu schenken. Aufgefordert jedoch hiezu, wird sie das nächste Mal Einiges folgen lassen.

zurückrufen kann. Daher haben auch die noch im Kloster wohnenden Kapitularen, von denen die Einen vorgerückt an Alter, Andere mit Geschäften überladen sind, das Chorgerbet und die übrigen Ordenspflichten schon seit langer Zeit nicht mehr erfüllen können.

c) Zwar hat die Schweiz. Benediktiner-Congregation in der Schweiz das Gotteshaus Pfäfers zu seiner Zeit aus unglücklichen Unfällen und Verwirrungen auf's Neue in einen blühenden Zustand versetzt; allein wir bedauern, daß dieser brüderliche Verband jetzt beinahe aufgelöst und durch die Staatsgesetze gänzlich zerrissen ist, weil uns bei Abgang dieses Mittels alle Hoffnung auf unsere geistige Wiederherstellung benommen ist.

d) Wer kann bei einem so zerrütteten Zustand der Dinge und bei gänzlichem Abgang des Ordensgeistes, welchen in den Jahren 1827 und 1829 die hochw. Aebte von Einsiedeln, Muri und Fischingen wieder zu beleben vergebens versuchten, sich noch verhehlen, daß Uneinigkeiten, Streit und Zerwürfnisse unter den Ordensbrüdern entstanden?

Um den Worten nicht Gewalt anzuthun und Eure Heiligkeit nicht zu beleidigen, scheuen wir uns, viele andere Uebelstände unsers bedauernswürdigen innern Zustandes anzuführen, und erlauben uns nur noch die wichtigen Momente unsers ökonomischen Zerfalles vorzutragen.

1) Die Einfälle der Franzosen und Oesterreicher, welche am Schlusse des verfloßenen und beim Beginn des jetzigen Jahrhunderts Statt fanden, hatten beinahe alle Kapitularen des Klosters vertrieben, die heil. Gefäße und andere Kostbarkeiten wurden der Kirche entwendet, selbst das Archiv wurde nach Glarus abgeführt und unser schon damals geschwächtes Vermögen wurde durch Brand, Kriegsauslagen, Raub und andere Kriegsunbilden um den vierten Theil vermindert.

2) Doch war selbst alles dies noch nicht das Ende unserer Mißgeschicke, da im Jahr 1817 ungeheure Theuerung und Hungersnoth mit ansteckenden Krankheiten unser Land so hart bedrängte, daß Abbt Joseph sel. Andenkens genöthigt war, alles Geld Aegyptens auszuleihen, um die Religiösen und Armen mit Brod zu sättigen. Dadurch wurden unsere Keller und Speicher geleert und das Kloster mit mehreren Tausenden von Schulden belastet.

3) Vom Jahr 1819 an, wo unser jetzige ehrwürdige Abbt Plazidus die Klosterverwaltung antrat, mußte er zur Wiederherstellung unserer so berühmten, damals sehr vernachlässigten Badanstalten nach Maßgabe der Zeitbedürfnisse und der Wichtigkeit der Heilquelle mit neuen Bauten und andern Reparaturen große Geldsummen verwenden und andere wichtige Auslagen für Reparatur der pfarrlichen Wohnungen und Kirchen verwenden.

Da sahen wir uns zu unserm Erstaunen in den näch-

sien Jahren mit einer Schuld belastet, welche auf eine Summe von mehr als 100,000 fl. sich belief, und unter den Kapitularen so große Uneinigkeiten, Zwiste und öffentliche Streitigkeiten erweckte, daß im Jahr 1836 der kath. Administrationsrath von St. Gallen uns die eigene Güterverwaltung zu entziehen und von sich aus einen weltlichen Klosterverwalter mit voller Gewalt zu setzen beschloß.

Da wir nun unter Bevogtigung gesetzt sind und darum auch vom Volke vielfach verhöhnt und beleidiget werden, können wir fernerhin im Kloster weder ein angenehmes noch heilsames Leben führen, weil die weltliche Verwaltung die Erfüllung unserer Ordenspflichten öfters hindert, die Mäßigkeit gefährdet, den Frieden stört und den dem Abben allein geschwornen Gehorsam völlig aufhebt.

4) Schon scheinen unsere unter Staatsverwaltung gestellten Güter verschleudert werden zu wollen; denn man geht mit dem Plane um, aus dem Klostervermögen eine Straße an kahlen Felsen entlang über eine Stunde weit zu den Bädern anzulegen und dort zwischen schauerlichen Abgründen mehrere Gebäude aufzuführen. Diese übermäßigen Ausgaben und die jährlichen dem Staate zu entrichtenden Bezahlungen haben uns über die Zukunft mit gerechter Furcht erfüllt, es möchte die Kirche und das kath. Volk Schaden leiden, da der Unterhalt der Kapitularen im Kloster und auf den Pfarreien, die Pfarrwohnungen der dem Kloster inkorporirten Pfarreien und die Erbauung oder Reparaturen dieser Pfarrkirchen den größten Theil unsers Vermögens in Anspruch nehmen werden.

Nachdem wir diese gewiß sehr ernsten Gründe reiflich erwogen, die Sache von allen Seiten betrachtet, und berathen, was dem Seelenheile am besten fromme, haben wir einstimmig beschlossen, da kein anderer Ausweg uns offen stehe, bei Eurer Heiligkeit fußfällig die demüthige Bitte einzulegen: daß Hochselbe, einen gnädigen Blick auf uns werfend, die Dispense von den Klostergeübden über uns ausspreche und uns zum Stande der Weltpriester zuzulassen gnädigst erlauben und durch diese Gnade uns wegen unsers Heiles für dieses und jenes Leben sicher stellen und uns dem heiligen Stuhle mit größter Verehrung für immer zugethan machen möge.

Mögen Eure Heiligkeit überzeugt sein, daß wir Alle nach unsern Kräften mit größerm Eifer der Seelsorge uns widmen werden, wenn die bereits jetzt schon zerrissenen Ordensbände völlig gelöst sein werden; würden wir aber durch dieselben gebunden bleiben, so müßten wir uns um so unglücklicher erkennen, da der Administrationsrath mit solchen Vorwürfen und solcher Schmach (*tantis conviciis ac probris nos deprimat*) uns herabwürdigt, daß in Kurzem dennoch unsere Unterdrückung und Begewisung nur mit noch größerm Schaden und Schande erfolgen müßte. Würde uns aber von Eurer Heiligkeit die Gnade der Säu-

larisation zu Theil, so können wir sowohl einer hinreichenden Pension, als auch der gewissenhaften Verwendung der übrigen Güter zu frommen katholischen Zwecken versichert sein.

Gebe der allgütige Gott, daß Eure Heiligkeit alles Schädliche von uns entferne und uns verleihe, was uns zum Heile gereicht. Die Füße Eurer Heiligkeit demüthigst küßend und unterthänigst stehend um den apostolischen Segen, unterzeichnen wir uns mit dem Ausdruck höchster Verehrung.

Pfäfers, den 10. Jänner 1838.

Euer Heiligkeit gehorsamste Söhne:

Die Kapitularen des Klosters Pfäfers.

(Folgen die Unterschriften.)

Beschluß des kath. Großrathskollegiums vom 10. Hornung.

Das kath. Großrathskollegium des Kant. St. Gallen, in Betracht, daß der ökonomische und innere Zustand des Klosters Pfäfers dessen Auflösung gebiete; in pflichtgemäßer Fürsorge sowohl für Erhaltung und angemessene Verwendung der betreffenden Stiftungsgelder als für gebührenden Unterhalt der Korporationsglieder, beschließt hiermit was folgt:

Art. 1. Die Korporation von Pfäfers ist als aufgelöst erklärt.

Art. 2. Das Vermögen des Klosters Pfäfers soll sofort durch den kath. Administrationsrath mittelbar oder unmittelbar liquidirt werden.

Art. 3. Der Administrationsrath wird beauftragt, sofort über die Dotirung der inkorporirten Pfründen des Klosters, so wie über die Auflösung anderer ewiger Beschwerden genauen Untersuchungen zu lassen und dem kath. Großrathskollegium darüber zu berichten und Anträge zu stellen.

Art. 4. Die Heilquelle darf nicht veräußert werden.

Art. 5. Das Kollaturrecht der inkorporirten Pfründen übergeht als unveräußerliches Recht an die Pfarrgenossenschaften der bisher inkorporirten Pfarreien.

Art. 6. Den Herren Kapitularen und Laienbrüdern werden aus dem Klostervermögen folgende jährliche Pensionen bestimmt: dem Hrn. Abbt 1800, dem Hrn. Dekan 1000, dem jeweiligen Senior 800, einem Hrn. Konventual 600, einem Laienbruder 400 fl. Jeder der Pensionirten erhält darüberhin eine Aussteuer nach seiner Wahl in Geld oder Geräthschaften in billigem Anschlage, die dem dritten Theil der Pensionssumme gleich kommt. Die Pensionen fließen vom 1. April l. J. an, mit welchem Tage der gemeinsame Haushalt im Kloster aufhört, nachdem die Mitglieder der Korporation zum Behuf anderwärtigen Aufenthaltes zuvor ihre Aussteuer werden bezogen haben.

Art. 7. Durch den Eintritt in ein anderes Kloster wird die Pension verwirkt, jedoch hat der Betreffende Ansprache auf angemessene Aussteuer.

Art. 8. Jenen Klostergeistlichen, welche in oder außer dem Kanton eine öffentliche Anstellung genießen, die nicht 700 fl. (die Stolzgebühren ungerechnet) errägt, soll das jährliche Einkommen bis auf die Summe von 700 fl. aufgebessert werden.

Art. 9. Der allfällige Ueberschuß soll zuerst und vor Allem zu Gründung von Realschulen in den Bezirken für den kath. Konfessionstheil des Kantons verwendet und mit Gründung einer solchen für den Bezirk Sargans begonnen werden.

Art. 10. Für gegenwärtigen Beschluß soll die Sanction des Staats eingeholt werden; sodann wird der Administrationsrath dem Abbt und Kapitel des Klosters Pfäfers davon ebenfalls Mittheilung machen.

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. (Großer Rath.) Immer mehr scheint in unserm Großen Rathe weise Mäßigung, kluge Umsicht und Rechtlichkeit die Oberhand zu gewinnen, das Wühlen und Umstürzen aber seinem Ende nahe zu sein. So hat am 20. Febr. der Gr. Rath den Vorschlag des Kl. Rathes, die Pfarrzehnt-Kapitalien unter eine Staatscentral-Verwaltung zu stellen, mit beträchtlicher Mehrheit verworfen. Gründe zur Verwerfung waren vorzüglich diese: Die Centralverwaltung biete für stürmische Zeiten, Krieg u. s. w. nicht gehörige Sicherheit, vermehre die Zahl der Beamten, beschränke und bevogte gleichsam das Volk. Den Hauptpunkt, daß diese Güter Kirchengüter seien, stellte (so viel wir vernommen) einzig Hr. Theodor Scherr in den Vordergrund. — Es wäre sehr zu wünschen, daß bei ähnlichen etwa bevorstehenden Verhandlungen jedesmal die kirchliche Behörde geeignete Schritte thäte, die Rechte und den Nutzen der Kirche zu wahren. Wir glauben, solche Schritte würden den guten Zweck nicht leicht verfehlen. Eben so tröstlich ist, daß zwei andere, den Badenerartikeln nachgeformte Anträge verworfen wurden: 1) Der Antrag, daß die geistlichen Corporationen ihre Pfarreien aussteuern sollen, fiel mit 42 gegen 40 Stimmen durch. 2) Der Antrag, die Stifte und Klöster unter Administration zu stellen, erhielt nur eine Stimme, und fiel daher ohne Abstimmung durch. — Möchten doch diese ehrenhaften, rechtlichen Beschlüsse unseres Gr. Rathes auch in den Gr. Räten anderer Kantone Nachahmung finden, und endlich die willkürlichen Maßregeln gegen die katholische Kirche ihre Endschaft erreichen!

St. Gallen, den 20. Februar. Heute hat der allgemeine Gr. Rath unsers Kantons auf Antrag der am 5. d. M. niedergesetzten Siebenerkommission nach fünfständiger lebhafter Diskussion mit 81 gegen 43 Stimmen den folgereichen

Beschluß gefaßt, daß der Ueberschuß des Vermögens säkularisirter Klöster-Korporationen, welcher noch nach der Abführung der auf denselben haftenden Verpflichtungen und Lasten übrig bleibt, als **Eigenthum des Staates** (und nicht der kath. Korporation, wie bisher) erklärt und es soll dasselbe zu allgemeinen frommen und milden Zwecken verwendet werden. Dieser Grundsatz soll nicht an das Volks-Veto kommen. — Hr. Pfr. Greith bildete in der Kommission allein die Minorität und verfocht seine Gegenansicht auch im Gr. Rath kräftig und gewandt.

Der allgemeine Gr. Rath hat obigen Grundsatz sogleich in Anwendung gebracht und mit 86 gegen 30 Stimmen das Kloster Pfäfers als aufgehoben erklärt. Es sollte also keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Kloster Pfäfers wirklich aufgehoben sei; denn einmal hat es sich selbst aufgelöst, zum andern Mal wurde es vom kath. Großrathskollegium, und zum dritten Mal vom allgemeinen Gr. Rathe als aufgelöst erklärt; zum vierten Mal aber? —

— Gegen den Großrathsbeschluß, wodurch das Kloster Pfäfers als aufgehoben erklärt wurde, hat der apostolische Nuntius so wie auch vier Kapitularen des Kloster Pfäfers selbst protestirt. Die Herrn P. P. Karl, Nikolaus, Alois und Augustin waren also die einzigen, welche gegen die uralte Stiftung ihre Pflicht erfüllten!

Preußen. Die Kölner Angelegenheit erregt jetzt manche Interessen, und befördert überall die Sache der katholischen Kirche. So geht uns aus der preussischen Provinz Posen die Nachricht zu, daß der würdige Herr Erzbischof daselbst, in Folge der Allokution des hl. Vaters den rheinischen Bischöfen beigetreten sei, und dem Ministerium in Berlin erklärt habe, er werde in Betreff der gemischten Ehen sich in Zukunft nur einzig und allein an das Breve Pius VIII. halten. Als das Ministerium hierauf mit Gehaltsentziehung gedroht, habe der würdige Prälat erwiedert: er sei schon längst darauf gefaßt gewesen, und werde in der Folge von Almosen leben. Man ist nun überall darauf gespannt, was der Fürstbischof von Breslau thun werde. Doch das Ministerium ist seines Mannes und seiner Sache gewiß, und mag sich wohl nicht umsonst bei Erledigung des Bisthums für die Person des jetzigen Fürstbischofs in Rom so sehr verwendet haben. Der Fürstbischof von Breslau, Hr. von Sedlnitzki, hat von Sr. Maj., dem Könige von Preußen, den rothen Adlerorden erhalten. M. W. Z.

— Herr Hüsgen unterzeichnet sich nicht mehr als Kapitelsverweser, sondern nur mehr als Generalvikar von Köln, was er schon früher gewesen war. Der Minister v. Altenstein wird als bedeutend krank gemeldet.

Baiern. Herr Dr. G. Phillips, Professor der Rechte an der Universität München und Mitglied der königl.

Academie der Wissenschaften, und Herr Dr. Guido Görres haben unterm 10. Februar folgende Ankündigung ausgehen lassen: „Daß die periodische Presse einen großen, nicht zu berechnenden Einfluß auf unsere Zeit und ihre Entwicklung genommen, daß sie denselben nur zu oft, im Dienste der Zerstörung, zur Untergrabung des Glaubens, des Rechtes und der Freiheit mißbraucht: dies ist eine Thatsache, welche man wohl beklagen, aber nicht läugnen kann. Ist doch Vielen diese Art der Mittheilung beinahe die einzige Quelle der Belehrung geworden, und was sie täglich mit tausendfachem Echo wiederholt, das übt, wenn auch unbewußt, eine unwiderstehliche Macht auf die Gemüther aus; so ist vielfältig ihre Lehre zur Ueberzeugung und ihr Wort zur That geworden, und so ist es ihr gelungen, viele ihrer abstraktesten Theorien in die Praxis einzuführen, ihnen rechtliche Geltung zu verschaffen und mit ihrer consequenten Durchführung Folgen hervorzurufen, die anfänglich niemand geahnet, und vor denen die Urheber jener Theorien vielleicht selbst zurückgeschreckt wären.“

„Dieser neuen Macht gegenüber befindet sich das kath. Deutschland noch immer in dem entschiedensten Nachtheile; es gehört zu seinen besonderen Prüfungen und Calamitäten, sich die Erscheinungen der Gegenwart und Vorzeit größtentheils von den Gegnern seiner Kirche deuten lassen zu müssen. Namentlich hat es demselben bisher an einem Organe gefehlt, welches seine Ueberzeugung auf eine seiner würdige Weise im Gebiete der Geschichte und des Rechtes verträte, und das als ein geistiger Mittelpunkt alle Gleichgesinnten zur Vertheidigung der kirchlichen und politischen Ordnung, den manigfachen Bekämpfungen und Anfeindungen gegenüber, vereinigte; ein Bedürfniß, welchem Tagesblätter nicht entsprechen können, da ihre vorzüglichste Aufgabe ist, das Neueste, was der Tag bringt, zu berichten, um es dann einer weniger vom Momente beherrschten ruhigeren Betrachtung zu übergeben, die, eingedenk der Vergangenheit und den Blick auf die Zukunft gerichtet, die Geister der Gegenwart prüfe und bei ihrem rechten Namen nenne. Durch diese Umstände haben sich die Unterzeichneten bewogen gefühlt, vom 1. April dieses Jahres an unter dem Titel:

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland,

eine diesen Anforderungen möglichst genügende Zeitschrift erscheinen zu lassen. Mit ihnen haben sich viele gleichgesinnte hiesige Freunde vereinigt, unter welchen wir zur Zeit folgende namhaft machen können: Hofr. Bayer, Prof. Döllinger, Baron M. v. Freiberg, Prof. J. Görres, Möhler und v. Moy, und denen sich, wie wir hoffen und vertrauen, viele Andere, fern und nahe, anschließen werden, um uns mit Beiträgen zu unterstützen, welche dem Geiste und der

Form dieser Blätter angemessen sind. Auch zweifeln wir nicht, daß diejenigen, welche diese Grundsätze billigen, nach Kräften zur Verbreitung unserer Zeitschrift beitragen werden.

„Die Absicht der Herausgeber und ihrer Freunde ist dabei ausschließlich darauf gerichtet, in politischer wie in kirchlicher Hinsicht der Wahrheit ohne Haß und ohne Furcht zu dienen, zugleich aber auch durch den Ton ihrer Mittheilungen und Erörterungen die Ehrfurcht zu bekunden, die sie ihrem Gegenstande schuldig sind. „Da das „Berliner politische Wochenblatt“ in letzter Zeit den seinen Grundsätzen widersprechenden Einfluß der preussischen Regierung zu schwer hat fühlen müssen, so sollen nun diese Blätter dieses Organ ersetzen; und wenn man Männer als Mitarbeiter hervortreten sieht, wie die genannten, welche die Quintessenz der Münchner-Universität bilden, so darf man mit Recht etwas ausgezeichnetes erwarten.“

Frankreich. Unter der Restauration waren bei der Armee so ausgelassene Geistliche als Mumoniers angestellt worden, daß man es nicht bedauern konnte, daß sie in den Julitagen aus den Kasernen ausgetrieben wurden. Seither sind diese Stellen bei den französischen Armeen gar nicht mehr besetzt worden. Man hat jedoch in letzter Zeit in Afrika das Bedürfniß wieder zu fühlen angefangen, dem Soldaten, wenn er sein Leben für das Vaterland opfert, nicht den Tod dadurch noch um so herber zu machen, daß man ihm den letzten Trost der Religion verweigert. Nach der Eroberung von Algier verwandelte man daselbst eine Moschee in eine christliche Kirche, pflanzte statt des Halbmonds ein Kreuz auf den Thurm und sendete Geistliche hin, aber eben nur Regierungs-Geistliche, d. h. so schlechte und ausgelassene, daß man sie wieder nach Hause schicken mußte; denn wie viele Regierungen giebt es nicht, die damit zufrieden sind, daß solche Posten mit Personen ausgefüllt sind, je schlechtere, desto lieber, wenn die Regierung nur den Anschein der Irreligiosität von sich abzulehnen weiß. Gegenwärtig sind in Algier nur drei Priester. Nun ist der Kammer der Abgeordneten eine Petition eingereicht worden, daß bei der franz. Armee in Afrika (aber ja nur in Afrika!) Mumoniers angestellt werden sollen. Aus der hierüber entstandenen Diskussion ergiebt sich, daß die Franzosen durch die Beduinen, also durch die Ungläubigen, auf die Nothwendigkeit eines Kultus in Afrika geführt wurden, damit die „Ungläubigen“ ja nicht etwa durch die Bemerkung, daß die Franzosen keinen Gottesdienst haben, auf den Gedanken verfallen, als seien diese die Ungläubigen, deren Eiden und Verträgen man nicht trauen dürfe, weil sie an keinen Gott glauben. Die Petition wurde erheblich gefunden, und man geht mit dem Gedanken um, die Lazaristen dahin zu verpflanzen, weil die Errichtung eines Bisthums daselbst viele Schwierigkeiten zeigt.